

Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 90 (1990)

Artikel: Simon Grynaeus (1493-1541) : Briefe
Autor: Rädle, Herbert
Kapitel: Briefe 21 - 30
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-118257>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wahl die griechischen Autoren erklärst und zusammen mit Deinen Studenten Dich in den lieblichen Gefilden der attischen Beredsamkeit ergehst. Im übrigen versichere ich Dir, dass ich alles unternehmen werde, um Dir zu zeigen, wie hoch ich Dich stets geschätzt habe. Der Herr helfe Dir bei Deiner Entscheidung, die öffentlichen Studien zu fördern, wozu gerade Du, und zumal an diesem Orte³, in hervorragender Weise geeignet bist. Leb wohl und bewahre mir Deine Freundschaft. Tübingen, den 31. Mai 1535. Simon Grynæus, Dein Bruder in Christus dem Herrn.

¹ Der Bote ist Bartholomäus Amantius. Er stammte aus Landsberg, war Jurist und poeta laureatus, lehrte seit 1533 als Professor in Ingolstadt und war von Grynæus im Frühjahr 1535 nach Tübingen berufen worden. Später wurde er Professor in Greifswald (Schiess, Nr. 571, 3).

² Die Heimat von Camerarius war das katholische Bamberg.

³ Tübingen war als diejenige protestantische Universität gedacht, die auf ganz Süddeutschland ausstrahlen und dem Einfluss Wittenbergs die Waage halten sollte (vgl. Moeller, S. 63, mit Anmerkung 12).

Nr. 21

Camerarius (in Nürnberg) an Grynæus (in Tübingen)

Dat.: 5. Juni (1535)

Textvorlage: Keller, S. 135–137.

Abdr.: Streuber, S. 29 f.

Joachim Camerarius grüßt Simon Grynæus.

... Amantius traf mich an jenem Tag leider nicht bei bester Gesundheit an. Ich hatte ein Mittel eingenommen und musste das Bett hüten. In der letzten Zeit zwangen mich ein verschlepptes Leiden und die drängenden Ermahnungen meiner Freunde, mich ganz der Heilkunst anzuvertrauen... Schon seit ich in Nürnberg bin, steht es mit meiner Gesundheit nicht gut. Doch ist daran nicht die Stadt schuld, sondern der Zufall.

Auf Deinen Brief zu antworten, mein liebster Simon, fällt mir schwer, und ich hätte, wäre es mir möglich gewesen, viel lieber persönlich mit Dir über diese Angelegenheit gesprochen. Da mir das aber verwehrt ist, so bitte ich Dich, dieses Schreiben in der rechten Weise aufzunehmen und mir auch fernerhin Deine Liebe und Freundschaft zu bewahren. Ich danke Dir, dass Du, wie es scheint, keine Gelegenheit versäumst, mir förderlich zu sein und dass Du mir offensichtlich durch Deine Empfehlung auch das grosszügige Wohlwollen des Fürsten gewonnen hast. Ich will bestrebt sein, beides zu rechtfertigen.

Was nun die Sache selbst betrifft, so bedaure ich wirklich, darüber nicht persönlich mit Dir sprechen zu können. Doch hoffe ich, dass dies, so Gott will, bald möglich sein wird. Vorerst habe ich unserem Amantius einige Mitteilungen an Dich aufgetragen. Du wirst sie inzwischen kennen. Die Stelle als Professor für Literatur, die Du für mich vorsiehst, kann ich wohl leicht und mit Hoffnung auf Erfolg und Anerkennung übernehmen, wenn auch meine Schaffensfreude infolge der öffentlichen Geringschätzung unserer Studien geschwächt ist. An äusserer Ehre liegt mir nichts; aber auch sie kann ich, wenn es sein muss, ertragen. Auch über die Besoldung dürften wir uns leicht einigen können. «Was bleibt dann noch übrig», wirst Du sagen, «können wir also mit Deiner Mitarbeit rechnen?» Zunächst einmal, mein liebster Gynaeus, verbietet mir meine Ehrlichkeit – da ich, wie bereits angedeutet, leidend und in ärztlicher Behandlung bin – anderen Versprechungen zu machen, deren Erfüllung nicht bei mir steht. Es geht nicht an, die stark beeinträchtigten Kräfte meines Körpers und Geistes (es freut mich, dass Du sie dennoch lobst) anzubieten, als wären sie unversehrt. Da ferner die Stadt Nürnberg mir lange Zeit eine sehr menschliche Gastgeberin war¹, so wäre es sicher nicht sehr anständig von mir, wollte ich mich gegen ihren Willen anderswohin begeben, wo man mich gleichsam feiner aufnimmt. Indessen meint unser lieber Freund Amantius, dass meine Verdienste hier nicht hoch genug eingeschätzt würden, so dass sich auch von dieser Seite keine Schwierigkeit ergeben dürfte. Ich möchte jedoch, wenn es Dir recht ist, mir hier meinen Ruf der Treue und Ehrlichkeit erhalten (was ja durchaus auch in des Fürsten und in Deinem Interesse liegen dürfte). Gestehe mir also bitte noch eine Frist von wenigen Tagen zu, nicht um zu überlegen, sondern um mich und meine Lage zu erklären, damit alles den rechten Weg gehen und mögliche Vorwürfe von Seiten der Neider vermieden werden können. Wenn Du freilich glaubst, mir dies nicht zugestehen zu können oder wenn – bei der Unsicherheit der menschlichen Dinge – eine andere Wendung des Schicksals mich Euch entreissen sollte², so werde ich dennoch meine Dankbarkeit und Liebe dem Fürsten und Dir gegenüber stets bewahren und den Ruf seiner Tugend und Deiner Weisheit weitertragen, solange ich lebe. Ich bin freilich sicher, dass sich dies alles so ergeben wird, wie Gott es fügt; und da mir Geldgier, Ehrgeiz und jegliches Karrieredenken, wie ich weiss, fernliegen und ich niemals trotz mancher Angebote einen höheren Posten erstrebt habe, so bete Du, mein bester und heiligster Gynaeus, zu Gott, er möge diese ganze Sache so lenken, wie es zu seiner Ehre und zum allgemeinen Wohle dienlich ist. So nämlich kann nicht schlecht für uns gesorgt sein. Was wir sonst noch besprochen haben, wird unser beider guter Freund Amantius

Dir darlegen. Da ich nämlich aus vielerlei Gründen nicht in bester Verfassung bin, fürchte ich, dieser Brief ist mir recht wirr geraten. Leb wohl, mein liebster Grynaeus, und bewahre mich weiterhin in Deiner Liebe.

Am 5. Juni (1535)³

Joachim Camerarius.

¹ Vgl. oben Nr. 10, 2.

² Camerarius, der Lieblingsschüler Melanchthons (so RGG 1, ³1986, Sp. 1602) konnte damals auch mit einer Berufung nach Wittenberg rechnen. Vgl. Scheible, MBW 2, 1978, Nr. 1584 (Brief vom 8.7.1535).

³ Selbstverständlich ist der im Brief genannte Fürst nicht Ludwig V. von der Pfalz und der Berufungsort nicht Heidelberg, wie Streuber, S. 28 (Introd.) irrtümlich annimmt.

Nr. 22

Grynaeus (in Tübingen) an Blarer (in Stuttgart)

Dat.: ca. 10. Juni 1535

Textvorlage: Schiess 1, Nr. 596.

Sei gegrüsst! Der Überbringer dieses Briefes heisst Fuchs¹. Er ist mit 160 Gulden einverstanden und hat die Stellung angenommen. Der Mann ist, soweit ich sehe, einfach und ehrlich, fromm und voller Eifer. Was aber seine Gelehrsamkeit betrifft, so geht sie aus seinen Veröffentlichungen hervor. Wir haben vereinbart, dass Du ihm 40 Gulden für die Umzugskosten anweist und dafür sorgst, dass ihm der Betrag sofort ausbezahlt wird. Nimm den Mann freundlich auf. Ich möchte, dass er nach Möglichkeit dem Fürsten vorgestellt wird, denn er ist hofgewandt². Dem Joachim³ sollen durch ihn 50 Gulden Umzugskosten zugestellt werden – soviel fordert er. Durch diese Gefälligkeit wird sich der Fürst diesen bedeutenden Mann für immer verpflichten. Er möge sich ihm gegenüber fürstlich zeigen, denn Joachim ist ein Mann, der sowohl die Universität mit Leichtigkeit erneuern als auch dem ganzen Hof des Fürsten in besonderer Weise zur Zierde gereichen kann – sei es nun, dass der Fürst ihn als Gesandten oder als Berater bei bestimmten schwierigen Entscheidungen verwenden will⁴. Ich habe dem Fürsten viel gesagt, aber der Mann ist noch weit besser. In Nürnberg ist ferner Michael Röttinger, ein Mann von vollendeter Gelehrsamkeit, fromm und ein guter Kenner der Schrift. Er ist bereit, Joachim zu folgen. Er wäre als Leiter des Pädagogiums sehr geeignet. Sorge dafür, dass der Fürst ihm schreibt⁵. Wenn wir ihn gewinnen können, ist die Universität bereits gut mit Personal ausgestattet, mit Ausnahme der Theologen. Hier ist

mein Rat, dass der Fürst Bullinger beruft⁶ und dass Du in dieser Sache ernsthaft mit ihm redest, und zwar so, dass wir erkennen, wie der Fürst im Herzen denkt. Denn wenn er Bullinger nicht ertragen kann, kann ich in diesem Bereich guten Gewissens nicht für diese Universität sorgen¹⁰; im übrigen allerdings bin ich mir bewusst, sehr gut für sie gesorgt zu haben. Denn wenn dein Volmar⁷ kommt, sehe ich nicht, was unserer Schule noch fehlen könnte. Theologen muss (der Fürst) selbst berufen, ich werde keine berufen können. Denn was Phrygio betrifft⁸, so wird er vielleicht nicht auf Dauer bleiben; und falls er bleibt, so ist er doch eher geeignet für kirchliche Aufgaben als für die Schriftauslegung. Es geziemt sich, dass Du dies noch heute beim Fürsten vorbringst und ihm alles darlegst. Gib, bitte, diesem Mann (= Fuchs) sein Geld und das für Joachim (Camerarius) und schreibe mir baldmöglichst. Ich juble wie nach errungenem Sieg, wenn ich mir vorstelle, dass solche Theologen hier sein werden; aber es sollte mich nicht wundern, wenn man hier meinen Vorschlägen nicht traut¹⁰. Ich würde einen Weg finden, dass Theodor⁹ und Bullinger kämen, ja ich würde mich selbst in Basel freimachen, wenn hier die Wahrheit geduldet werden könnte¹⁰. Andernfalls mögen sie die Schule fertigstellen, wie sie wollen. Leb wohl, meine Zier, mein allerliebster Freund, mein Haupt, mein Schmuck! Ach leb wohl, Bruder, und steh fest und tapfer im Herrn. Christus möge Dich bei Deiner Aufgabe leiten. Möge der Fürst Dich immer lieben. Bitte den Herrn für mich. Verzeih, dass ich Dir Deine Last noch schwerer mache...¹¹. Simon.

Amantius¹² triumphiert, dass er Joachim gewonnen und uns verpflichtet hat. Ziegler¹³ wird kommen, wie ich glaube. Er war nicht zu Hause, als Amantius dort war. Erinnere den Fürsten namentlich daran, was wir jedem im einzelnen versprochen haben: dem Joachim 200; dem Amantius 160; dem Fuchs 160; dem Sinapius 200¹⁴; dem Sichard 100¹⁵; dem Volmar 200⁷. Oh, was für hervorragende Männer! Welch eine beneidenswerte Universität, wenn dazu noch Bullinger⁶ und Theodor⁹ kommen!

¹ Er trat am 14. August 1535 in den Rat der Universität Tübingen ein (Schiess, zur Stelle).

² Leonhard Fuchs (1501–1566), gebürtig aus Wemding (Bayern), war vor seiner Berufung nach Tübingen im Frühsommer 1535 Lehrer in Ingolstadt und Leibarzt am Hof des Markgrafen Georg von Brandenburg in Ansbach. Bekannter Botaniker. Gab in seiner *Historia stirpium* (1542) erstmals eine systematische Darstellung und wissenschaftliche Benennung von Pflanzen. Nach ihm ist die Fuchsie benannt.

³ Joachim Camerarius trat am 30. Juni 1535 in den Rat der Universität Tübingen ein, nachdem er dem Ruf, den ihm Grynaeus am 31. Mai mitgeteilt hatte (oben Nr. 20), gefolgt war.

⁴ Camerarius war 1541 Abgeordneter des Herzogs beim Regensburger Reichstag, wo er sich mehrere Wochen aufhielt. Vgl. Frecht an Grynaeus, am 28. Juli 1541 (Herminjard VII, Nr. 1019, S. 211, mit Anmerkung 11).

⁵ Es handelt sich um Michael Roting (Roeting) aus Sulzfeld in Franken (1494–1588), Professor am Gymnasium in Nürnberg. Er kam nicht nach Tübingen, sondern wurde als Nachfolger des Camerarius Direktor des genannten Gymnasiums (vgl. Schiess, zur Stelle).

⁶ Heinrich Bullinger (1504–1575) war seit 1531 Nachfolger Zwinglis als Leiter der Zürcher Kirche. Dort verfasste er 1536 die Zweite Helvetische Konfession, die 1566 von der Schweizer Kirche offiziell angenommen wurde.

⁷ Melchior Volmar Rufus (Roth) aus Rottweil (1497–1561) hatte in Frankreich studiert (Paris, Orléans, Bourges) und die Artes gelehrt. Johannes Calvin und sein Nachfolger Theodor Beza hatten zu seinen Schülern gehört, bevor Volmar 1535 als Professor der juristischen und artistischen Fakultät nach Tübingen kam, wo er am 4. Dezember in den Rat der Universität eintrat. Berthold Haller, der ebenfalls aus der Nähe von Rottweil stammende Reformator Berns, hatte ihn für einen Posten in Tübingen empfohlen (vgl. Pollet, S. 387, 9). Über ihn grundlegend: D.G. de Groot, Melchior Volmar, ses relations avec les réformateurs français et suisses. *Bulletin de la société de l'histoire du protestantisme français* 83, 1934, S. 416–439.

⁸ Paul Phrygio (Seidensticker; 1483–1543) hatte sich als Stadtpfarrer von Schlettstadt (seit 1519) der Reformation angeschlossen, musste dort im Jahre des Bauernkrieges weichen und kam nach vorübergehender Tätigkeit als Münstervikar in Strassburg 1529 als Prediger nach Basel, wo er 1532 eine Professur erhielt. Vgl. Moeller, S. 71 f. mit Literaturangaben.

⁹ Theodor Buchmann (Bibliander) aus Bischofszell (1504–1564) war seit 1532 Professor für AT in Zürich und einer der wichtigsten Mitarbeiter Bullingers.

¹⁰ Grynaeus wollte, wie hier deutlich wird, den Herzog auf den Zwinglianismus festlegen, worauf dieser jedoch aus Rücksicht auf den Kaadener Vertrag vom 14. Juni 1534 nicht eingehen konnte, wenn er auch persönlich der Schweizer Reformation ursprünglich nahestand und sie selbst 1524 in Mömpelgard eingeführt hatte (vgl. dazu zuletzt Volker Press, Die territoriale Welt Südwestdeutschlands 1450–1650, in: *Die Renaissance. Ausstellungskatalog*. Hrsg. vom Badischen Landesmuseum Karlsruhe 1986, Bd. 1, S. 37). Grynaeus sah früher und deutlicher als sein Kollege Blarer voraus, dass am Hofe Ulrichs letztlich das Luthertum die Oberhand gewinnen würde. Er folgte dem Drängen Basels und zog sich für immer dorthin zurück (Vgl. oben Nr. 19).

¹¹ Grynaeus hat erkennbar das Gefühl, in Blarer einen Freund im Stich zu lassen. Dass er mit seiner Rückkehr nach Basel «einer Versuchung nachgegeben» habe, wirft ihm später auch Bucer vor. Die Vorwürfe der Freunde trafen den empfindlichen Grynaeus tief. Vgl. Pollet, S. 388, mit Anmerkung 6 und Gauss, S. 110–113.

¹² Vgl. oben Nr. 20, Anmerkung 1.

¹³ Ob Bartholomaeus Ziegler aus Ansbach nach Tübingen ging, ist umstritten. Vgl. Schiess 1, Nr. 539, Anmerkung 1.

¹⁴ Über Sinapius oben Nr. 8, 3.

¹⁵ Johannes Sichard (1499–1552) aus Tauberbischofsheim war 1525 in Basel Professor der Rhetorik und des Lateinischen. Später wurde er in Freiburg bei Zasius Jurist. Er trat am 30. Juni 1535 in den Rat der Universität Tübingen ein (vgl. Moeller, S. 64, 18, mit Literaturangaben). Die Angaben beziehen sich auf jeweilige Jahresgehälter.

Nr. 23

Grynaeus (in Basel) an Camerarius (in Tübingen)

Dat.: 31. Juli (1535?)

Textvorlage: Camerarius, fol. L, r-v (Lat. Text im Anhang).

(Grynaeus) grüßt seinen Freund Joachim Camerarius.

Dieses «aus Arbeitsüberlastung» wird man, fürchte ich, nicht verstehen¹, es sei denn, dass es sich dabei um die ständigen Schwierigkeiten mit Deiner Gesundheit handelt. Achte jedoch darauf, dass Du bei dem Versuch, sie wiederherzustellen, sie nicht vollends zugrunderichtest. In meinem letzten Brief habe ich Dich eindringlich davor gewarnt, Dir und Deinem Urteil beim Selbstkurieren allzuviel zu gestatten². Denn Du ziehst Dir offenkundig gleich das nächste Übel zu, indem Du das, was Dich augenblicklich belästigt, beseitigst. Eine solche Art zu kurieren gleicht einer Tilgungsanleihe, bei der man, um Schulden zu tilgen, neue Schulden macht. Du hast gegenüber Deiner angegriffenen Gesundheit eine Verpflichtung und solltest Dir nach meiner Meinung Gedanken darüber machen, wie Du diese Schulden insgesamt abzahlst, nämlich indem Du ernsthaft die besten Ärzte beziehst und indem Du Mass hältst in Deinem Leben wie in Deinem geistigen Arbeiten. Denn ich bin überzeugt, dass Du einerseits in der Lebensführung nicht immer die gehörige Rücksicht nimmst, dass Du manchmal nicht massvoll genug bist, und dass so aus dem ununterbrochenen Lesen und Studieren das Übel entspringt, wie Bäche aus den Bergen zu entspringen pflegen. Aber es ist ja grotesk, dass ich bei meiner fast desperaten Gesundheit anfange, Dir Ratschläge zu erteilen. Verzeih! Ich rede ja eigentlich von mir selbst, und indem ich Dich ermahne, mahne ich mich selbst. «So soll also jeder von uns sich um seine eigene Gesundheit kümmern, es bleibt also alles beim alten», wirst Du sagen. Das hoffe ich nicht; denn dieses wäre wohl an beiden mit Recht zu tadeln, wollten wir ein Übel, das einen besonders nahe angeht, nicht ernstnehmen oder sogar noch fördern. Möge also jeder für sich sorgen. Du, mein Bruder, solltest Dich darum kümmern, dass Du uns gesund bleibst. Leb wohl in Christus, dem Herrn, der uns in seinem gnädigen Wohlwollen erhalten möge. Grüsse bitte die dortigen Freunde von mir. Nochmals: lebe wohl mit all den Deinen. Basel, am 31. Juli. Dein S. Grynaeus.

¹ Es scheint, dass Camerarius mit dem Hinweis auf «Arbeitsüberlastung» (κάματος = Ermüdung, Erschöpfung) Aufgaben ablehnte, die über seine Pflichten als Professor des Griechischen hinausgingen. Schon in seinem Antwortbrief vom 5. Juni 1535 (oben Nr. 21) hatte er auf eine Art körperlich-seelischer Erschöpfung (huius corpusculi et ingeniolis afflictas vires) hingewiesen. Dennoch, das bleibt fest-

zuhalten, wurde ihm später die Ausarbeitung einer neuen Universitätsordnung zugemutet, die am 6. November 1536 herauskam (Schiess 1, S. XXXV). Angesichts der Arbeitsüberlastung Blarers und dessen – jedenfalls vom Herzog so gesehenen – mangelnder Eignung für die Universität konnte sich Camerarius offenbar in der Folge organisatorischen Aufgaben nicht ganz entziehen, bis dann, im Dezember 1536, die weitere Universitätsreform in die Hände von Melanchthon und Brenz gelegt wurde. Vgl. auch Martin Brecht, Ambrosius Blarers Wirksamkeit in Schwaben, in: B. Moeller (Hrsg.), Ambrosius Blarer, Gedenkschrift zu seinem 400. Todes- tag, Konstanz und Stuttgart 1964, S. 163.

² Camerarius war als Herausgeber des Galen (*Opera omnia Graece*, Basel 1538) ein intimer Kenner griechischer Gesundheitslehren.

Nr. 24

Grynaeus (in Basel) an Camerarius (in Tübingen)

Dat.: 2. Jahreshälfte 1535 (?)¹

Textvorlage: Camerarius, fol. L₄v – L₅r (Lat. Text im Anhang).

An den einzigartigen Gelehrten, Herrn Joachim Camerarius, seinen Freund.

Sei gegrüsst! Es schmerzt mich sehr, dass das geschehen ist, wovon Amantius schreibt². Weil aber Du selbst nicht klagst, niemanden anklagst und Dich in keiner Hinsicht sehr besorgt zeigst, bin ich einigermassen ruhig. Aber ich kenne ja an Dir eine Art Phlegma in diesen Dingen. Ich kann selbst derzeit nicht bei Euch sein ohne grösste öffentliche und private Unannehmlichkeiten, die ich nicht weiter darzulegen brauche. Du musst also diese Schwierigkeiten durchstehen; ich vertraue fest, dass sie nicht lange anhalten werden³. Glaub mir, ich sehne mich sehr nach geistigem Austausch mit Dir und nach einem erfrischenden Gespräch. Aber so gross der Genuss auch wäre, er ist mir verwehrt. Ich bürde Dir nichts auf, worüber Du klagen könntest. Ich bitte Dich nur um eines: sei von Anfang an hohen Mutes. Zwar weiss ich, dass Du nicht furchtsam bist, doch kenne ich Dich auch als scheu. Jedenfalls besteht kein Grund, auf andere zu schauen, alle sollen vielmehr auf Dich schauen, und sie werden es auch tun. – Um nochmals auf das Buch des Theon zurückzukommen: bitte, schicke es mir möglichst bald. Wir arbeiten an der Megale Syntaxis des Ptolemaeus, die hier gedruckt werden soll. Der Kommentar des Theon soll daran angefügt werden, und ich sehe nicht, von wem diese Sache in der rechten Weise besorgt werden könnte, wenn nicht von mir⁴. Dein Exemplar wird sorgsam behandelt werden, so dass es Dir unversehrt wieder zugestellt werden kann. Ich bin gespannt, zu erfahren, wie es mit Eurer Arbeit und den Fortschritten der Universität steht⁵, und möchte wissen, wie Deine Hoffnungen

sind. Leb wohl und schreib mir wieder. Das Herz schlägt mir sofort höher, sobald ich Deine Vögelchen sehe. Ich möchte wissen, was es damit auf sich hat und warum Du darauf verfallen bist, dieses Zeichen zu gebrauchen⁶. Grüsse bitte unsere dortigen Freunde. Nochmals: lebe wohl. Dein Gynaeus.

¹ Der Brief gehört in die Zeit zwischen dem Weggang von Gynaeus aus Tübingen im Sommer 1535 und der Ankunft von Melanchthon und Brenz daselbst gegen Ende 1536.

² Um welche konkreten Reibereien an der Tübinger Universität es hier geht, ist nicht bekannt.

³ Tatsächlich kam die Hochschule nicht vor Ende 1536 (Ankunft von Melanchthon und Brenz) zur Ruhe.

⁴ Wie Melanchthon berichtet (vgl. MBW, Nr. 1509, Brief vom November 1534), arbeitete Gynaeus schon 1534 an seiner Ausgabe von Ptolemaeus' *Almagest* (griech. *Megale Syntaxis*). Das Werk erschien aber erst 1538 (Editio princeps des griechischen Texts, Widmungsbrief von Gynaeus an König Heinrich VIII. von England) zusammen mit dem hier erwähnten Kommentar des Theon. Vgl. Welti, S. 236.

⁵ Gynaeus nahm auch nach seiner Rückkehr nach Basel noch Anteil an der weiteren Entwicklung der Universität Tübingen. 1539 dachte er sogar vorübergehend daran, dem Herzog von Württemberg erneut seine Dienste anzubieten. Vgl. Pollet, S. 398.

⁶ Es bleibt unklar, was mit diesen Vögelchen gemeint sein könnte – eine Art Ex libris?

Nr. 25

Toussain (in Basel) an Farel (in Genf)

Dat.: 1. Mai 1535

Textvorlage: A.L. Herminjard (Hrsg.), *Correspondance des Réformateurs dans les Pays de Langue française*, Genf und Paris 1866–1897 (Ndr. Nieuwkoop 1965/66), Bd. 3, Nr. 506.

Sei gegrüßt, liebster und hochgeachteter Bruder.

Der Fürst von Württemberg¹ hatte mir den Auftrag gegeben, nach Mömpelgard zu gehen, da er der Meinung war, die Grafschaft sei wieder in der Hand der Seinen. Doch die Franzosen halten sie noch besetzt². Ich werde daher hier in Basel einstweilen warten. Wenn Du dann erfährst, dass ich dort bin, so bitte ich Dich, mir ja nicht leichtfertig Leute schicken zu wollen. Denn ich kann dem Fürsten und den Seinen guten Gewissens nicht raten, sofort alle Winkel mit Predigern zu füllen. Ich sage das nicht etwa, weil ich allein dort schalten und walten möchte, sondern weil ich sehe, dass jenes der Verkündigung der Lehre Christi und dem Ruhm Gottes nur schadet.

Ich habe mich nach diesem Amt wahrhaftig nicht gedrängt, sondern der Fürst hat mich hineingestossen, da er wusste, dass ich mich in Tübingen aufhielt³, und da er aus den Nachrichten der Seinen entnommen hatte, dass die Grafschaft zurückgekauft worden sei² – er hatte nämlich heimlich Unterhändler nach Frankreich geschickt, bevor das irgendjemand erwartet hätte.

Ach, ich wünschte, ich könnte Schuster werden, und dort wäre (statt meiner völlig ungeeigneten Person) ein Mann, der einzig nach der Ehre Gottes dürstet und der so gottesfürchtig ist, dass er nicht nur mit Worten, sondern mit Beispiel und Leben Christus verkündet⁴.

Doch Du, mein liebster Bruder, bete für mich Mutlosen, und bitte den Herrn, er möge statt auf meine Sünden einzig nur auf seinen Ruhm achten. Grüsse auch Viret⁵ und die Brüder in meinem Namen. Basel, den 1. Mai 1535. Dein Toussain.

¹ Herzog Ulrich von Württemberg war auch Graf von Mömpelgard. Er hatte dort 1524 die Reformation eingeführt. Der Adressat unseres Briefes, Guillaume Farel, war damals Prediger in Ulrichs Diensten. Vgl. Herminjard, Nr. 508, 4.

² Am 23. März 1534 hatte Ulrich die Grafschaft Mömpelgard und die Herrschaft Blamont für 120 000 Kronen an den französischen König Franz I. verkauft, weil er Geld für die Rückeroberung seines Landes brauchte. Doch hatte er sich den Rückkauf vorbehalten. Die Wiederabtretung der von Ulrich zurückgekauften Gebiete erfolgte am 26. April 1535, also eine Woche vor dem Datum unseres Briefes. Doch wurden die Bürger von Mömpelgard tatsächlich erst am 22. Juni von dem auf Franz I. geleisteten Treueid entbunden. Vgl. Herminjard, Nr. 506, 2–3.

³ Toussain, der am 1. Oktober 1533 noch in Basel nachgewiesen ist, besuchte anschliessend die wichtigsten reformierten Städte Deutschlands, darunter Nürnberg und Wittenberg. In Tübingen weilte er in den ersten Monaten des Jahres 1535 und traf dort auch mit Blarer und Grynaeus zusammen. Vgl. Herminjard, Nr. 506, 5.

⁴ Wie der nächste Brief (unten Nr. 26) zeigt, hielt Toussain Simon Grynaeus für einen in diesem Sinne geeigneten Mann.

⁵ Pierre Viret, der Reformator Lausannes, war auch mit Grynaeus befreundet. Vgl. Wernle, S. 5.

Nr. 26

Toussain (in Mömpelgard) an Ambrosius Blarer (in Tübingen)

Dat.: 28. Juli 1535

Textvorlage: Herminjard, Bd. 3, Nr. 520.

Abdr.: Schiess, Bd. 1, Nr. 622, S. 729.

Sei gegrüsst. Du kannst aus meinem Brief an Grynaeus erkennen¹, was hier geschieht. Es ist meiner Meinung nach dringend notwendig, dass der Fürst² an Grynaeus schreibt und ihn bittet, hierher zu kommen und sich um die Sache der hiesigen Kirche anzunehmen. Desgleichen sollte er auch an seinen Bruder, den Grafen³, schreiben,

damit wir jemanden bekommen, der unsere Kirche wirklich einrichtet, d.h. Pfarrer prüft und einsetzt. Das aber dürfte für Gynaeus, auch wenn er in Basel wohnt, leicht möglich sein. Wir brauchen in der Nähe einen Mann, bei dem wir in kritischen Situationen Hilfe finden. Und Du könntest im übrigen über alles auf dem laufenden gehalten werden⁴. Andernfalls sehe ich nicht, wie und durch wen hier das Evangelium ausgebreitet werden könnte. Wenn die Sache konsequent betrieben wird und die grosse Aufgabe unter die Führung eines frommen und gelehrten Mannes gestellt wird⁵, wird mir nichts angenehmer sein, als auf diesem Posten auszuhalten und, wenn nötig, sogar mein Leben hinzugeben. Andernfalls glaube ich nicht, dass hier einer festen Fuss fasst. Ich bitte Dich also bei Gott, Dich um diese Sache zu kümmern. Denn es gibt nur wenige, denen es aufrichtig um das Evangelium zu tun ist. So würde nämlich der Graf³ die Angriffe seiner Gegner parieren. Die Pfarrer aber und alle Guten werden dann mit neuem Mut das Evangelium weiter ausbreiten.

Das gebe Gott, der Dich seiner heiligen Kirche erhalten möge. Leb wohl im Herrn und grüsse Herrn Paul Phrygio⁶ von mir. Mömpelgard, den 28. Juli 1535. Dein Toussain.

¹ Der genannte Brief ist verloren. Gynaeus war seit Anfang Juli 1535 wieder in Basel. Vgl. oben Nr. 19, Anmerkung 3, sowie Schiess, Bd. 1, Nr. 611.

² Herzog Ulrich von Württemberg, Graf von Mömpelgard.

³ Graf Georg von Württemberg, der Statthalter seines Bruders Ulrich in Mömpelgard, befand sich seit Mitte Juni 1535 wieder dort. Vgl. Herminjard, Nr. 520, 4.

⁴ Blarer, dem Herzog Ulrich die Durchführung der Reformation im südlichen Teil seines Landes anvertraut hatte, war also auch für Mömpelgard zuständig. Gynaeus nahm übrigens die Stelle als Superintendent in Mömpelgard nicht an. Er hatte in Basel genug andere Aufgaben.

⁵ Diese Bemerkung kennzeichnet treffend das hohe Ansehen, das Gynaeus genoss.

⁶ Paul Phrygio (1483–1543) schloss sich als Stadtpfarrer von Schlettstadt 1519 der Reformation an. Über Strassburg kam er 1529 nach Basel, wo er 1532 eine theologische Professur erhielt. Nur wenige Wochen vor dem Datum unseres Briefes war er als «Ersatz» für den wieder nach Basel zurückgekehrten Gynaeus nach Tübingen gegangen. Vgl. oben Nr. 19, Anmerkung 3, sowie Moeller, S. 71 f.

Nr. 27/28

Gynaeus (in Basel) an Farel (in Genf)

Dat.: Gegen Ende November 1535

Textvorlage: Herminjard, Bd. 3, Nr. 533.

Sei gegrüsst. Es war mir eine Freude, Viret zu sehen¹. Was Eure Lage betrifft, so kann ich, wenn auch viel Günstiges berichtet wird²,

nicht unbesorgt sein³, denn ich weiss, wie wenig zuverlässig Menschen sind. Wenn die Streitigkeiten (mit dem Herzog; vgl. Anm. 3) irgendwie ohne Schaden für die Religion beigelegt werden könnten, solltet ihr, denke ich, alle Bedingungen annehmen⁴ und den Frieden nicht ablehnen. Ich fürchte, dass von Euren Bundesgenossen (= den Bernern) Euch nicht viel Hilfe kommen wird, Du siehst ja, wie sie sich bisher verhalten haben. Der einzige und oberste Schutz liegt beim Herrn, wenn er es denn zulässt, dass diese Angelegenheit mit den Waffen verteidigt wird. Sorge nur dafür, dass Eure Sache in allen Punkten billig und gerecht sei und dass unter keinen Umständen der Eindruck entsteht, Ihr würdet andere als religiöse Ziele verfolgen. Dann, so hoffe ich, wird der Herr auf unserer Seite stehen und unsere Waffen nicht unterliegen lassen⁵.

Versuche bitte, den Streit mit Caroli möglichst aus der Welt zu schaffen. Verzeih ihm seine Schuld. Ehrgeiz und Ruhmsucht haben ihn, wie ich meine, zu weit getrieben. Und doch ist Ruhm ein hohes Ziel. Er hat einen menschlichen Fehlritt begangen, der verziehen werden muss. Caroli klagt – freilich nur heimlich und vielleicht nur mir gegenüber – er fürchte, dass Deine Ansicht über die Gottheit unseres Heilandes Christus nicht fest genug gegründet sei. Auf diesen Verdacht ist er durch Deine Schriften gekommen⁶. Du kannst den Verdacht durch ein einziges Wort beseitigen. Ich fordere hier nichts weiter von Dir als das, was Dir der gute Geist Christi auch selbst nahelegt, und ich vermitte hier nicht in der Weise, dass ich etwa den Anspruch erhöbe, Du solltest mir folgen, oder dass ich Dir dies oder jenes befehlen möchte. Es liegt ganz bei Dir⁷. Ich mahne Dich eindringlich, dafür zu sorgen, dass in der gegenwärtigen kritischen Lage⁸ Eure Republik ihre Massnahmen in der rechten Verantwortung vor dem Herrn trifft⁹, damit jedermann vor den Augen Gottes für alles, was getan wird, einstehen kann und das Evangelium nicht durch unsere Schuld in Verruf gerät. Im übrigen möget Ihr um der Liebe Christi willen für uns beten. Denn ich weiss, dass der Herr diejenigen bereitwillig erhört, die in der Not sich von seinem Geist erleuchten lassen. Leb wohl. Dein Gynaeus.

¹ Pierre Viret, der nachmalige Reformator Lausannes, hielt sich damals, wie übrigens auch Calvin, in Basel auf (Herminjard, Nr. 533, 2). Es ist leicht möglich, dass beide dort im ehemaligen Augustinerkolleg wohnten, dessen Vorsteher Gynaeus war (vgl. Wernle, S. 4 f.; Gauss, S. 119).

² Die Reformation hatte in Genf unter Führung Farel seit 1534 – Calvin kam erst 1536 dorthin – rasch Fortschritte gemacht, Anfang Januar 1534 hatten Farel und Viret dort in den Häusern einiger Bürger erstmals die Reformation gepredigt. Bald darauf (Januar/Februar) kam es zu einer öffentlichen Disputation zwischen Farel und dem Dominikaner Furbiti, und am 1. März 1534 wurde in Genf erstmals ein reformierter Gottesdienst gehalten. Ein gutes Jahr später, am 31. Mai 1535, diskutierten

unter Vorsitz von Caroli (über ihn unten Anm. 7) Anhänger der Reformation öffentlich mit Vertretern der altkirchlichen Richtung. Am 10. August schliesslich verfügte der Rat von Genf die vorläufige und am 29. November – also etwa um die Zeit unseres Briefes – die endgültige Abschaffung der Messe: Genf war reformiert.

³ Gynaeus konnte über die damalige Lage Genfs deshalb nicht unbesorgt sein, weil der Herzog von Savoyen, in dessen Gebiet die Stadt lag, streng am Katholizismus festhielt (er liess z.B. seit September 1535 – in Abstimmung mit Franz I. – die Waldenser im Piemont verfolgen). Man musste also mit Krieg rechnen.

⁴ Anspielung auf die Verhandlungen, die damals mit dem Herzog von Savoyen in Aosta stattfanden (Herminjard, Nr. 533, 3).

⁵ Die Berner – sie sind hier als «Bundesgenossen» apostrophiert – hatten dem Herzog von Savoyen schon im Burgunderkrieg (1474–77) die Waadt streitig gemacht. Mit Einführung der Reformation in Bern spitzte sich die Lage zu. Am 10. August 1535 hatte Genf ein Hilfsgesuch an Bern gerichtet (Herminjard, Nr. 522). Aber Bern zögerte. Dennoch marschierten die Berner Anfang 1536 in Genf ein. Aus den Worten von Gynaeus geht hervor, dass er die Anwendung von Gewalt, wenn irgend möglich, vermieden wissen will.

⁶ Es handelt sich ohne Zweifel um Frels «Sommaire», erschienen in Neuenburg am 23. Dezember 1534. Dort ist indes, im Kapitel III, die Gottheit Christi klar und deutlich ausgesprochen, wie Herminjard, Nr. 533, 9 betont.

⁷ Über die hier anklingende Affäre Caroli, die im Sommer 1537 nochmals virulent wurde und auf den Synoden von Lausanne und Bern zur Verurteilung Carolis und seiner Amtsenthebung als Pfarrer in Lausanne führte, vgl. unten Nr. 33–35. – Caroli, der an der Sorbonne den Dr. theol. erworben hatte, gehörte zu den Flüchtlingen, die Anfang 1535 unter den Pressionen Franz' I. Frankreich verliessen. Über Genf kam er nach Basel, wo er sich im Herbst 1535 immatrikulierte und bei Gynaeus und Sebastian Münster Griechisch bzw. Hebräisch studierte. Gynaeus war damals von seiner Person so beeindruckt, dass er ihn zu seinem Nachfolger in Dialektik vorschlug. Vgl. Bonjour, S. 124.

⁸ Genf war durch Truppen des Herzogs von Savoyen von der Aussenwelt abgeriegelt (vgl. Herminjard, Nr. 533, 11 und Nr. 537, 9).

⁹ Diese Worte legen die Annahme nahe, dass Farel beim Genfer Rat einigen Einfluss genoss.

Nr. 29

Gynaeus (in Basel) an Farel (in Genf)

Dat.: 20 März (1536)¹

Textvorlage: Herminjard, Bd. 3, Nr. 542.

Sei gegrüsst. Die Weisheit und Stärke des Herrn, unseres Gottes, sei mit Dir. Er rette uns aus der Mitte der Gefahr und werfe all unsere Feinde nieder. Ihm sei Lob in Ewigkeit. Dir aber möge er Stärke geben und seinen Geist, damit Du bis zum Ende sicher stehest. Amen. Das übrige steht also nun gut und günstig, und bei den Frommen herrscht allgemein und überall Jubel über Eure Rettung; doch man betet auch unablässig um die Abwendung von Unheil. Denn eine Sache beunruhigt uns nicht wenig. Es geht das Gerücht, dass ihr

gegen Mitbürger, die ihr für irgendwie feindselig gehalten habt, obgleich sie sich mit Hab und Gut derselben Gefahr aussetzten wie ihr, jetzt, nach erfolgter Rettung, unversöhnlich seid und keinerlei Rücksicht nehmen wollt. Ich für meinen Teil, Farel, bin der Meinung, dass man nach glücklicher Rettung allen verzeihen muss, die nicht über einen längeren Zeitraum hin und offenkundig auf den Untergang von Staat und Stadt hingewirkt haben. Denn wer muss bereitwilliger die Fehler, Irrtümer und Schwächen der Brüder verzeihen als Ihr, die Ihr soeben durch die unverkennbare Gnade des Herrn gerettet worden seid und die Milde Christi verkündet? Ich bitte Euch, vertreibt niemanden, der bei Euch bleiben und sich mit Euch versöhnen will². Nehmt alle nach Kräften auf, darum bitte ich Dich als Bruder; doch nicht als einer, der etwa glaubte, Du würdest von der rechten Christenpflicht abweichen, sondern nur, um Dich davon in Kenntnis zu setzen, dass die Kunde dessen, was bei Euch geschieht, bereits bis zu uns gedrungen ist².

Lebe wohl im Herrn und liebe mich, denn Deine Freundschaft ist mir der wertvollste Schatz. Basel, am 20. März (1536). Dein Simon Grynæus.

¹ Die Jahreszahl 1536 ergibt sich aus dem Inhalt des Briefes, der Bezug nimmt auf die kürzlich erfolgte «Befreiung» Genfs.

² Dieser Brief ist Ausdruck der Sorge von Grynæus angesichts der Polarisierung in Genf. Dort hatte der Rat der 200 am 28. Februar beschlossen, dass keiner von den geflohenen Mitbürgern die Erlaubnis zur Rückkehr erhalten solle. Die bereits Zurückgekehrten sollten wieder ausgewiesen, die Frauen der Verbannten diesen nachgeschickt werden (vgl. Herminjard, Nr. 542, 4). Es ist denkbar, dass damals auch andere Schweizer Reformierte in ähnlichem Sinne in Genf intervenierten, im Interesse des Evangeliums. Tatsache ist, dass der Genfer Rat am 18. März 1536 die Massnahmen vom 28. Februar teilweise revidierte: Frauen und Kinder sollten bleiben dürfen. Später wurden auch einige Verbannte begnadigt, allerdings unter Verurteilung zu einer hohen Geldstrafe (vgl. Herminjard, Nr. 542, 4).

Nr. 30

Grynæus (in Basel) an Vadian (in St. Gallen)

Dat.: 2. Hälfte 1536 (oder 1537?)¹

Textvorlage: E. Arbenz (Hrsg.), Vadianische Briefsammlung, Bd. 5, St. Gallen 1903, S. 696 f. (= Nachtrag 28).

Sei gegrüsst². Ich werde mich der Sache sorgfältig annehmen und ungefähr in demselben Sinne wie Du etwas schreiben, wenn mir der Rat dazu Anweisung gibt. Die Sache ist nämlich so: Luther hat wirklich keinen Grund, uns nicht verdientmassen zu umarmen, wenn er der wahre Apostel Christi sein will, als den er sich ausgibt und als der er gilt. Denn wir haben bisher unsererseits mit allem Eifer und aus

ganzem Herzen nach Einigung gestrebt. Wir haben unsere Pflicht getan, und er kann von uns nicht mehr verlangen. Was übrigbleibt, ist, dass er selbst sich ernsthaft fragt, ob er die Sache des Evangeliums entscheidend fördern und den so schlimmen Schandfleck³ beseitigen will oder nicht. Falls er es nicht tut, ist es sicher, dass Gott gegen unsere Sünden entschieden hat. Umso mehr müssen dann wir uns in gemeinsamen Anstrengungen bemühen – wenn es schon nicht möglich sein sollte, mit jenen zu einer Einigung zu kommen – wenigstens unter uns einen Konsens zu erzielen⁴ Aber ich hoffe immer noch und rechne damit, dass wir zum Erfolg kommen werden und die Kirche Christi Frieden haben wird. Von den Zürchern und den Bernern habe ich noch keine Antwort zu sehen bekommen...⁵ Lebt wohl im Herrn Christus. Dein Grynæus.

¹ Es ist schwer zu bestimmen, in welches Stadium der langwierigen Verhandlungen über den Beitritt der Schweizer zur Wittenberger Konkordie vom 29. Mai 1536 dieser Brief gehört. Die in diesem Zusammenhang von Grynæus und Karlstadt zugunsten der Schweizer ausgehandelte «Strassburger Vereinbarung» (Text bei Barge, S. 603–606) wurde am 2. August 1536 von der Basler Geistlichkeit angenommen. Doch konnte schon Myconius schwere Bedenken dagegen nicht unterdrücken. Vgl. Barge, S. 481 f.

² Der Adressat, Joachim Vadian (1484–1551), Humanist und Stadtarzt von St. Gallen, war 1526–1550 Bürgermeister seiner Vaterstadt, wo er als Freund Zwinglis die Reformation durchsetzte.

³ Für Luther galten Zwingli und Oekolampad stets als Irrlehrer (vgl. Gäßler, S. 119–123; 142). Gerade von ihnen aber wollten viele Schweizer nicht abstehen. Vgl. Bullingers Brief an Myconius vom 4. August 1536: «Warum machen sie Geschrei von einem Frieden, wo kein Friede ist? Wir können über die Eucharistie nicht anders reden, schreiben und Bekenntnis ablegen, als es unsere Väter heiligen Angedenkens, Zwingli und Oekolampad, getan haben» (Lat. Text bei Barge, S. 482, 222).

⁴ Selbst dieses bescheidenere Ziel wurde erst 1566 mit der Annahme der Confessio Helvetica posterior erreicht. Und auch damals blieb Basel unter Simon Sulzer noch fern. Vgl. Bonjour, S. 212 f.

⁵ Grynæus und Myconius waren im August 1536 nach Zürich und Bern gereist, um dort für die Annahme der «Strassburger Vereinbarung» zu werben. Doch alle Bemühungen um eine Einigung mit Luther blieben ohne Ergebnis. Vgl. Barge, S. 482.

Nr. 31

Grynæus (in Basel) an Camerarius (in Tübingen)

Dat.: bald nach dem 12. Juli 1536

Textvorlage: Camerarius, fol. L₄ r–v (Lat. Text im Anhang).

Sei gegrüsst. Erweise bitte dem Drucker den Gefallen und schreibe für ihn das gewünschte Vorwort zum *Favorinus*¹, denn das Werk wird unglaublich teuer. Du könntest es ja, um es von vornherein auf-